

STUDIENBIBLIOTHEK INFO

Bulletin der Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung

Editorial

Als wir 2014 unseren Bestand an Zeitungen, Zeitschriften und Periodika an Egidio Marzona verkauften, gingen wir davon aus, dass sie in naher Zukunft eine neue Bleibe in einem neu geschaffenen Archiv des Preussischen Kulturbesitz in Berlin finden würden und dort für die Öffentlichkeit wieder zugänglich sein werden.

Es kam anders. Aber es kam gut.

Das ›Archiv der Avantgarden‹, kurz AdA genannt, wurde am 4. Mai 2024 in Dresden eröffnet. Der Stiftungsrat der Studienbibliothek durfte dabei sein und mit vielen am Zustandekommen Beteiligten und Gästen aus dem In- und Ausland über dieses ganz besondere Archiv staunen und sich erfreuen.

Unter archiv-der-avantgarden.skd.de ist es im Internet zu finden.

Die Studienbibliothek unterstützt finanziell auch politische Seminare in Salecina.

Rondewu ist ein solches und findet dort jährlich seit 2016 statt. Im Info 60 wurde es vorgestellt und in diesem Heft drucken wir einen Bericht über das Treffen im August 2023.



Letztes Jahr berichtete Moira Pinkus von ihrem Auftrag für die Studienbibliothek das Material, welches der Filmmacher Werner Swiss Schweizer zur Recherche für den Film und das Buch ›Der Fall Noel Field‹ verwendet hatte, zu archivieren. Diese Arbeit ist jetzt abgeschlossen und der Bestand in der Zentralbibliothek Zürich untergebracht. Moira Pinkus fasst das Ergebnis ihrer Archivarbeit zusammen.

Am 5. Februar 2025 wird die Stiftung Studienbibliothek zusammen mit dem Sozialarchiv Zürich und der Rosa-Luxemburg-Stiftung Berlin zu einer Veranstaltung zum Thema Jüdinnen und Juden innerhalb der Internationalen Linken einladen. Hintergrund ist ein vierbändiges Buchprojekt in der Reihe ›luxemburg beiträge‹.

Die Geschichte von Jüdinnen und Juden in Europa, den USA, in Israel und Palästina und allen anderen Ländern ist geprägt von antisemitischen Bedrohungen und Erfahrungen der Verfolgung. Darüber hinaus ist diese Geschichte aber auch angefüllt

›von Emanzipationskämpfen, breitem politischen Engagement und einer Verbindung mit progressiv-liberalen wie sozialistischen Bewegungen‹. Diese Facette linker und jüdischer Geschichte beleuchtet die Rosa-Luxemburg-Stiftung in einem neu er-

schiene Sammelband. ›Gemessen am Bevölkerungsanteil waren Jüdinnen und Juden im ausgehenden 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts überproportional in den revolutionären und reformerischen Bewegungen sowohl Ost- und Westeuropas als auch der Vereinigten Staaten von Amerika, Kanadas und Südafrikas aktiv‹, heisst es in der Einleitung von Riccardo Altieri, Bernd Hüttner und Florian Weis. Die jüdische Herkunft habe für sie zumeist eine untergeordnete oder keine Rolle gespielt, als Sozialist*innen oder Kommunist*innen hätten sie sich der Sache nach als ›Weltbürger*innen‹ und Internationalist*innen verstanden – es ging um die Befreiung aller Menschen von wirtschaftlicher, politischer und geistiger Unterdrückung.

Wir werden im Januar zu dieser Veranstaltung noch gesondert einladen. *B.W-R*

Einladung zum Jahresend-Apéro

am **Mittwoch, 18. Dezember 2024**, ab **17 Uhr** in der Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Quellenstrasse 25, 8005 Zürich, Hochparterre rechts.

Um 18 Uhr referiert Ursina Weiler zu:

Die Federazione Svizzera del Partito Socialista Italiano und das Restaurant Coopi

Die Schweizerische Exilpartei der Sozialistischen Partei Italien und das Restaurant Coopi

Wir freuen uns über euer Kommen und bedanken uns herzlich bei allen Spenderinnen und Spendern für ihre Unterstützung der Studienbibliothek im Jahr 2024 und wünschen allen ein gutes Jahr 2025.

Das AdA ist eröffnet

Am 4. Mai 2024 eröffnete das Archiv der Avantgarde – Egidio Marzona (AdA) im eigens dafür vollständig ausgebautem ›Blockhaus‹ am Fuss der Augustusbrücke in Dresden.

Ein Barockgebäude mit einer wechsellvollen Geschichte, das nun auf drei Ebenen die Objekte des Archivs aufbewahrt, Forschenden Arbeitsplätze bietet und im Erdgeschoss einen Raum für Sonderausstellungen aufweist. Der in den Innenraum gehängte dreigeschossige Betonquader scheint zu schweben. Eine skulpturale Wendeltreppe führt von oben bis in das Café im Untergeschoss. Der Name Blockhaus wird durch diese Architektur dem Gebäude auf eine ganz eigene Art gerecht. Man muss sich davon selbst überzeugen.

Schalten wir zurück: Vor acht Jahren teilte Egidio Marzona mit, dass das Archiv der Avantgarden in den Besitz der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden (SKD) überführt werden würde. Bis dahin gingen alle Beteiligten davon aus (auch die Stiftung Studienbibliothek), dass die Sammlung in Berlin beim Preussischen Kulturbesitz ihren Platz finden wird. Dresden erhielt das AdA, weil Sachsen das Angebot machte, das Archiv als Ganzes zu bewahren und nicht in bestehenden Sammlungsinstitutionen aufgehen zu lassen. In Berlin hätte mög-

licherweise kein geeignetes Haus, ausgestattet mit ausreichend Mittel für das riesige Archiv, gefunden werden können.

Riesig bedeutet, dass die Sammlung zum Zeitpunkt der Eröffnung schon mehr als 1,7 Millionen Objekte aus dem 20. Jahrhundert umfasste und die Sammeltätigkeit von Egidio Marzona weiter geht.

Das Archiv besteht aus Kunstwerken, Korrespondenzen, Einladungskarten, Manuskripten, Zeitschriften, Flugblättern, Objekten verschiedenster Art u. v. m.

Darunter auch der Zeitschriftenbestand der Studienbibliothek.

Am Vorabend der Eröffnung waren die anwesenden Stiftungsratsmitglieder mit Gästen aus dem In- und Ausland zur Preview mit Egidio Marzona eingeladen. Nach Reden der Generaldirektorin der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, Marion Ackermann und des Leiters des Archivs, Rudolf Fischer konnte das AdA besichtigt werden. Wir waren ausserordentlich beeindruckt vom Gebäude und dem Konzept des Archivs.

Am 4. Mai fand der offizielle Festakt im Japanischen Palais statt. Wiederum begrüßten die Generaldirektorin Frau Ackermann, die in ihrer Rede auch ausdrücklich auf den Bestand Pinkus hinwies, der Ministerpräsident des Freistaates Sachsen, Michael Kretschmer, Rudolf Fischer und

das Architekten-Duo Fuensanta Nieto und Enrique Sobejana die internationalen Gäste.

Im Anschluss konnte das nun geöffnete AdA besichtigt werden. Die Ausstellung ›Archiv der Träume‹ widmete sich 100 Jahre nach der Veröffentlichung des surrealistischen Manifests von André Breton den Surrealisten sowie deren Ausstrahlung in andere Avantgarde-Bewegungen wie Dada, Cobra, Fluxus und Pop-Art. Alle Exponate kamen aus dem Bestand des AdA.

Auf der Forschungsplattform konnten wir den kuratierten Freihandapparat aus der umfassenden Marzona-Bibliothek sehen, der sich am Thema der jeweiligen Ausstellung orientiert. Regale präsentieren Objekte und Arbeitsräume können für Recherche und Forschung reserviert werden.

Auf der dritten Ebene befinden sich die Magazine.

Parallel startete online ein Portal mit ZeitzeugInnen-Gesprächen. Die Interviews (eines davon erzählt von der Sammlung von Theo Pinkus resp. der Studienbibliothek) dokumentieren die Motivationen und Praxis des Sammelns sowie berichten über die Hintergründe und die Vorgeschichte des Archivs.

Mehr als ein halbes Jahr ist indessen seit der Eröffnung vergangen und der Besucherandrang hält an. Täglich finden entweder

Das Blockhaus



Das AdA am 5.5.24



Ein neues Zuhause für Noel Field

Nach etwas längerer Zeit als geplant ist es nun endlich so weit: Die Aufarbeitung des Archivbestands von Noel Field neigt sich dem Ende zu, und bald werden die Archivalien in die Zentralbibliothek Zürich umziehen.

Die zahlreichen Briefe, Polizeiakten, Zeitungsartikel, literarischen Schriftstücke, Fotos und Memorabilien wurden in der Zeit, in der sie hier in der Quellenstrasse 25 gelegen haben, vielfach in die Hände genommen, angeschaut, gelesen, eingeteilt und wieder abgelegt. Ich habe versucht, eine stringente Ordnung in das vermeintliche Chaos zu bringen. Doch wie ordnet man etwas, das in sich keiner einheitlichen Logik folgt, sondern lediglich aus Einblicken in das Leben einer Person besteht? Welche Kategorien sind sinnvoll? Welche Fragen wer-

den in Zukunft überhaupt gestellt werden an das Leben von Noel Field, und nach welchen Antworten wird gesucht werden in diesem konkreten Bestand?

All diese Fragen haben meine Herangehensweise an diese Aufgabe geprägt und mitbestimmt. Archive und deren Ordnungen sind nie neutral, sondern selbst Teil einer grösseren Auseinandersetzung mit den Fragen einer jeweiligen Zeit. Sie sind deshalb auch nicht richtig oder falsch. Es wird priorisiert, gewisse Informationen werden hervorgehoben, andere werden fallen gelassen auf das Risiko hin, für immer in den Tiefen des Papiers zu verschwinden.

Nach gängiger Praxis der Zentralbibliothek werden Dossiers, die als Einheit im Archiv ankommen, nicht getrennt, sondern zu-

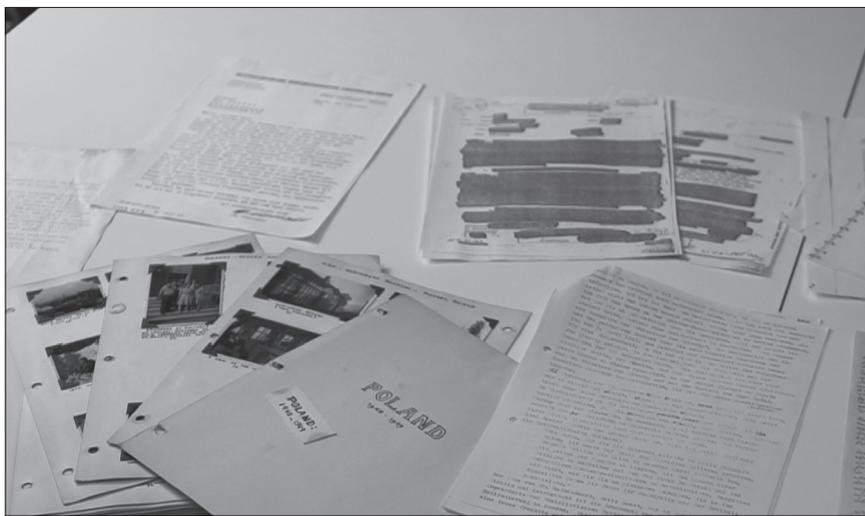
sammen gelassen, da auch die Herkunft eines Dokuments von Bedeutung sein kann. So bin ich auch mit Noel Fields Bestand verfahren. Die Akten aus dem Zentralen Parteiarchiv Berlin, beispielsweise, bekamen als Ganzes ihr eigenes Dossier, egal ob sich Briefe, Fotos oder Polizeirapporte darin befanden. Ebenso wurden auch die vielen persönlichen Briefe und Fotos aus dem Besitz von Theo Pinkus nicht vermischt mit jenen aus anderer Hand, obschon sie optisch und thematisch ähnlich sind.

Das Ziel eines Archivs ist es, eine möglichst gehaltvolle Menge an Information für Forschende und Interessierte, für die Nachwelt, aufzubewahren und zugänglich zu machen. Mit der Übergabe dieses Bestands an die ZB Zürich soll dies gewährleistet werden – in der Hoffnung, dass die Geschichte von Noel Field und der Zeit, in der er gelebt hat, den Menschen Noel Field noch lange überlebt.

Moira Pinkus

Die vielen Stapel Papier, die sich an der Quellenstrasse 25 befanden.

Dokumente aus polnischen Archiven



Führungen, Begleitveranstaltungen zur Sonderausstellung oder Archivsprechstunden statt.

Am 16. November wurde bereits die zweite Ausstellung eröffnet: ›Welten bauen. Visionäre Architektur im 20. Jahrhundert‹.

Wir sind überzeugt, dass der Entscheid, unseren Zeitschriftenbestand dem AdA zu verkaufen, der richtige war. Mit dem Buch- und Archivbestand in der Zentralbibliothek Zürich steht heute die

Studienbibliothek endlich wieder der Öffentlichkeit zur Verfügung.

Zum Weiterlesen

- Druckmaterialien mit der ›Dritten Welt‹ aus dem Theodor-Pinkus-Archiv des Archivs der Avantgarden von Przemyslaw Stozek. In: Dresdner Kunstblätter 3/2020
- Dresdner Kunstblätter 2/2024
- Ihre Geschichte zum Blockhaus 1/Januar 2023

B.W-R



Das politische Treffen *Rondewu* im Ferien- und Bildungszentrum Salecina im Jahr 2023

Vorab, das *Rondewu* war wie immer so reich und wertvoll an Ereignissen, Erfahrungen und Begegnungen, dass darüber nicht umfassend berichtet werden kann. Die folgenden Ausführungen konzentrieren sich auf allgemeine Informationen sowie wenige Inhalte und entstammen meiner Perspektive.

Vom 12. bis 19. August 2023 fand im Ferien- und Bildungszentrum ›Salecina‹ in Maloja (CH) die 2023er-Ausgabe des *Rondewu* statt. Angelehnt an Salecinas Jahresthema ›Klima‹, organisierten wir die politische Woche unter dem Titel ›SEED READ ACT‹. Unsere Idee war, »den Luxus einer Woche an diesem unabhängigen Ort zu nutzen, um uns eingehend mit den Themen Klimawandel, ökologische Krise und soziale Gerechtigkeit auseinanderzusetzen und kreative Ausdrucksstrategien zu entwickeln«. Hier zitiere ich unseren damaligen Ankündigungstext (<https://rondewu.noblogs.org/>). Passend dazu haben wir folgende Workshops entwickelt: ›Traces of Historical Environmental Activism in Salecina‹ (facilitator: Konstantin Gross), ›Melma – a microscopic experimental trip‹ (facilitators: Zoe Romano, Giacomo Silva) und ›Zine Station‹ (facilitator: Jeanne Louët). Unsere eigene Idee wenige Grenzen zu setzen, das reichhaltige *Rondewu*- und Salecina-Angebot und die Energien sowie Ideen der vielzähligen, unterschiedlichen *Rondewu*- und Salecina-Teilnehmer:innen bedingten, dass wir nur einen ersten kleinen Schritt auf dem Pfad zur Verwirklichung unserer Pläne unternahmen.

Im Workshop zur historischen Erforschung von (Umwelt)aktivismus in Salecina ging es zunächst um den Sinn von Geschichte und Geschichtsforschung. Neben ihrer Orientierungsfunktion wurde das Potenzial zur Entnormalisierung

und Aufdeckung von bisher Unerkanntem erwähnt. Wir lernten das grossartige hauseigene Archiv sowie die Bibliothek kennen, die selbst ein eigenes Archiv bildet. Die vergangenen Ausgaben der Salecina-Informationsschrift interessierten uns als Fenster in ihre Erstellungszeit. Wir fragten uns, wie es dazu kam, dass Deutsch und Italienisch in den Schriften verwendet wurden und dies zu unterschiedlichen Anteilen und mit bestimmter Übersetzungsrichtung. Die Berichte einer Hüttenwartin Anfang der 1970er-Jahre waren beeindruckend, da sie von einem Konflikt berichten, der zwischen eigenem politischem Anspruch und realisiertem kleinbürgerlichem Verhalten besteht. Eine ähnliche Konfliktstruktur ergab sich in unserem Treffen, da ein Bildungs- und Veränderungswunsch nicht deutlich genug realisiert wurde (siehe auch Aufnahme 1). Die überlieferte Problematik der damaligen Salecina-Hüttenwartin passt also zum *Rondewu* – möglicherweise liesse sich herausfinden, wie sie damit umgegangen ist und vielleicht ergäbe sich so auch ein Weg für uns. Während des *microscopic experimental trip* wurden wir Teil einer biogeografischen und künstlerischen Form der Kontaktaufnahme zum normalerweise nicht erfahrbaren Teil unserer Umwelt. Mit optischen Hilfsmitteln nahmen wir eine neue Perspektive auf das Ökosystem ein, dem auch wir angehören. Teile des Ökosystems kamen mit uns, während wir wanderten (Aufnahme 2). Wir erfuhren später, wie wir uns mit ihnen im Rhythmus bewegen können. Die Zine Station war immer geöffnet und konnte eigenständig besucht werden. Hier fanden unsere Eindrücke einen künstlerischen Ausdruck. Wie in der Vergangenheit auch unterstützte das Medium eine Beteiligung aller, die involviert waren.

Die *Rondewu*-Teilnehmer:innen wuchsen über die Woche zusammen. Die Beziehungen waren so individuell, wie alle die zum *Rondewu* kamen. Ihre Intensität bereicherte uns und das Haus. Diese wertvollen Erfahrungen bedingten, dass sich zum Ende der Woche schnell ein neues Organisationsteam gefunden hat, das die nächste Ausgabe des *Rondewu* organisieren möchte.

Konstantin Gross

Eine weitere Geschichte der *Rondewu*(bewegung)

Im Bulletin Nr. 60, vom Dezember 2022 schrieb Nicola Caduff bereits über das *Rondewu*. Es ging um die Idee dieser politischen Woche sowie um die 2022er-Ausgabe. Giacomo Silva hat die folgende *Rondewu*-Geschichte verfasst, die ähnlich auch im Salecina-Info vom Dezember 2023 erschien. Die folgende Fassung ist eine leicht gekürzte Übersetzung aus dem Englischen von Konstantin Gross.

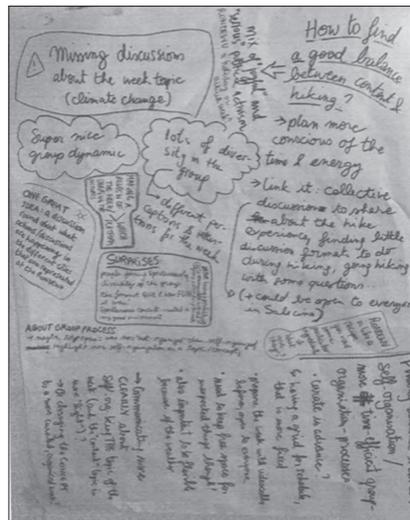
Zwei Menschen aus der Schweiz, eine Deutsche und ein Italiener sitzen an einem massiven Holztisch. Herbst 2014, ein gemütlicher Raum, miteinander geteilt und durchzogen von einer Idee: eine politische Woche in Salecina zu organisieren, die Räume des Hauses lebendig werden zu lassen, vom Kamin bis zum Seminarraum, vom Wald bis zum Archiv, wieder mit der Politik im Zentrum. »Ich würde mir wünschen, dass die neue planetarische Revolution von Salecina ausgeht«, sagt jemand. Wir wollen keine Anführer:innen, wir brauchen Beteiligung, und zwar hier, in Salecina. Vielleicht, weil es der geophysikalische Treffpunkt zwischen Nord- und Südeuropa ist. Wir wissen es nicht, aber wir haben ein Bedürfnis, dem wir folgen. Wir fühlen uns wohl hier am Feuer des gemütlichen Kamins, auf leicht abgewetzten Sofas, kommunizieren, lernen

neugierig das Anderssein kennen, in einem Raum, der Raum gibt und die Aufmerksamkeit der anderen verlangt. Gemeinsam sind wir hier bereits der Embryo einer grossen, Alpen übergreifenden Gemeinschaft, mit gemeinsamen und nicht-gemeinsamen Werten.

Zur Rondewu-Woche kamen jedes Jahr durchschnittlich 20 Menschen nach Salecina. Von der ersten Ausgabe im Jahr 2016 bis zur letztjährigen, 2023, wurde die »politische Woche« von rund 100 Teilnehmer:innen erlebt. Ihr Zeitraum war zunächst im September, seit zwei Jahren findet sie jedoch (glorreicherweise) Mitte August statt. Diese Änderung im Salecina-Seminarkalender hat zu einer stärkeren Beteiligung von Italiener:innen geführt – im September hatten italienische Arbeitnehmer:innen Mühe, eine Woche frei zu bekommen.

Gleichzeitig war es keine einfache Änderung: Im August machen viele Familien in Salecina Urlaub und es wird Geld eingenommen. Die Rondewu-Teilnehmer:innen haben hingegen oft geringere finanzielle Mittel. Der Wunsch nach Veränderung und Erneuerung, mit stärkerem Fokus auf politischer Bildung, führte jedoch zur Entscheidung, das Rondewu im August stattfinden zu lassen. Parallel entstand ein Solidaritätsfonds, der alle unterstützt, die am Rondewu teilnehmen wollen, aber nicht genügend Geld haben. Die Mittel stammen aus Initiativen von Rondewu-Teilnehmer:innen aus Zürich, Leipzig und Mailand und von der Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Zürich.

In Salecina atmet man nicht nur die frische und reine Bergluft, sondern auch die gesunde Luft der Forschung, die als doppeltes, eigentlich dreifaches Sehen verstanden wird. Je öfter man hinschaut, desto mehr Alternativen sammelt man, wie bei jedem Schritt auf



Das Ideen-Poster

den Steinen des Weges, die nie gleich sind, aber doch alle gleich sind. Es ist gut erkennbar, wie unterschiedlich die Wege sind, auf denen gelernt wird, mit Unabhängigkeits- beziehungsweise Abhängigkeitsbedürfnissen umzugehen. Diese Verbindung gleicht den Maschen eines Gewebes. Sie überschneiden sich und bilden eine Umhüllung. Und die Umhüllung ist elastisch.

Brauchen wir ein Thema? Welches Thema können wir vorschlagen? Vielleicht ist es nutzlos, aber wir sind noch nicht in der Lage, im Ganzen zu verstehen, was wir



Während der Wanderung

sein werden... ein Thema kann den Menschen helfen, sich zu beteiligen. Ein einfaches Thema. Ein Thema, das sich jedes Jahr ändert. Ein Thema, das wir bei der achten Auflage als einen Vorwand entdecken werden. «Es wäre schön, wenn das Haus wieder aktiv von der Bewegung durchquert würde». So viele Wünsche und Überlegungen gaben Anlass zu Rondewu, und die Themen waren vielfältig, vom Körperwissen (2022) bis zur Frage, wie organisieren wir uns? (2020).

Die Organisationsstruktur des Rondewu und sein Organisationsteam ändern sich jedes Jahr. Am Ende jeder Rondewu-Woche bieten sich Menschen an, die nächstjährige Ausgabe zu organisieren. Sie bilden einen jeweils einzigartigen, heterogenen Kreis von Akteuren. Zu den grundlegenden Aufgaben des Orga-Teams gehören Themen auszuwählen, technische Überprüfungen durchzuführen und mit der Salecina-Struktur zu kommunizieren.

Eine der Ideen hinter dem Rondewu ist, auf die vom Salecina-Rat im Jahr 2014 geforderte Erneuerung zu antworten. Welche Erneuerung? Eine Erneuerung des Materials, das Salecina selbst ausmacht. Wer nicht stirbt, wird alt und Salecina, das aus emanzipatorischen politischen Bewegungen der 1970er-Jahre entstand und sich in den 1980er- und 1990er-Jahren konsolidierte, ist schliesslich gealtert. In einem berühmten Dokumentarfilm wird Salecina scherzhaft, an volkstümlicher Ironie mangelnd es in Salecina zum Glück nicht, als Alpeninternat bezeichnet. Genaue Daten zur Altersstruktur der Rondewu-Teilnehmer:innen liegen uns aufgrund nicht durchgeführter Umfragen nicht vor. In unserer Wahrnehmung und Erinnerung waren die Teilnehmer:innen jedoch anfangs 25–30 Jahre alt (2016–2020) und heute sind sie 30–35 Jahre alt (2020–2023). Die Geschichte wiederholt sich.

Oskar Negt

1. August 1934 – 2. Februar 2024



Oskar Negt bei seiner Rede an der Hommage für Theo Pinkus im Mai 1991.

Es war noch nicht lange her, dass die DDR aufgehört hatte als Staat zu existieren und Oskar Negt gab seiner Abschiedsrede im Volkshaus Zürich den Titel *Sozialismus eine Jahrhundertidee in Verruf. Sechs offene Fragen, die sich aus dem Zerfall ihrer falschen Realitäten ergeben* (nachzulesen in ›Erinnern und Ermutigen‹, Rotpunktverlag Zürich 1992).

Im Alter von fast 90 Jahren ist Oskar Negt in Hannover gestorben. Er war einer der einflussreichsten Soziologen der Bundesrepublik Deutschland und weit darüber hinaus bekannt.

Aufgewachsen war der gebürtige Ostpreusse in einem sozialdemokratischen Bauernhaus! Während seines Studiums, zuerst Jura in Göttingen und danach Soziologie und Philosophie in Frankfurt trat Oskar Negt dem Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS) bei. Mit 20 Jahren wurde er Parteimitglied in der SPD. Das blieb er bis 1961, als Herbert Wehner die Mitglieder des SDS vor die Alternative stellte, entweder den SDS zu verlassen oder ein Ausschlussverfahren zu bekommen. Oskar Negt blieb im SDS, wurde aus der SPD ausgeschlossen und ist nie wieder eingetreten.

In Frankfurt hörte er bei Max

Horkheimer und Theodor W. Adorno, bei dem er 1962 über den Gegensatz von Positivismus und Dialektik bei G.W. Hegel und A. Comte promovierte.

Danach war er bis 1971 Assistent von Jürgen Habermas. Das Thema seiner Habilitation zeichnete bereits seinen weiteren Weg vor: ›Zur Theorie der Arbeiterbildung‹.

Nach einem Praktikum in der Bildungsabteilung der IG Metall wurde er für kurze Zeit Leiter der DGB-Bundesschule Oberursel, wo er sich für eine Zusammenarbeit der marxistischen Linken mit den Gewerkschaften engagierte und einer der Wortführer der Auserparlamentarischen Opposition und später des Sozialistischen Büros wurde. Im Engagement der Gewerkschaften sah er alle Theorie geerdet.

1970 erhielt er den Lehrstuhl für Soziologie an der Universität Hannover, wo er bis zu seiner Emeritierung 2002 blieb.

Im Jahr 1972 gründete Oskar Negt, der selbst die Schule »als alpträumhafte Einrichtung« erlebt hatte, in Hannover die reformpädagogische Glocksee-Schule, die noch heute besteht.

In seiner mäandernden Vortragsweise (wir konnten sie in Zürich noch einmal 2009 anläss-

lich der Vortragsreihe zur Ausstellung 100 Jahre Theo Pinkus erleben. Mit der Fragestellung ›Ist der Sozialismus wieder aktuell?‹ durchstreifte er weiträumige Bildungslandschaften. Politik, Sozialwissenschaft, Geschichte, Psychologie verschmolzen in seinem interdisziplinären Denken zu einem grossen Ganzen.

Beispielhaft sei hier noch Oskar Negts jahrzehntelange Freundschaft und Zusammenarbeit mit Alexander Kluge erwähnt und die gemeinsam erschienenen Werke wie ›Öffentlichkeit und Erfahrung‹ und ›Geschichte und Eigensinn‹.

Für Oskar Negt war der öffentliche Gebrauch von Vernunft die Leitlinie seines wissenschaftlich-politischen Lebens. Unter dem Titel ›Warum sind Krisenzeiten selten Erkenntniszeiten?‹ hat er 2011 im Gespräch mit der Zeitschrift *Sozialismus.de* u. a. folgendes gesagt: »Die politische Mehrheitsklasse stecke fest in dem Versuch einer Normalisierung der Verhältnisse, ohne dass die aufgelaufenen Probleme aufgegriffen und bewegt worden wären. Der mal offene, mal latente Krisenzusammenhang bleibt.« ... »Fortschritt bedeutet für mich heute die Aufarbeitung der ausgegrenzten und liegengelassenen Probleme unserer Gesellschaft und nicht einfach fortschreitende Modernisierung.«

Und 2019 befand er in seinem Buch ›Erfahrungsspuren‹, dass der Neoliberalismus die Rechtsradikalen gestärkt habe.

Seine analytische Stärke war bis zuletzt gepaart mit der Fähigkeit seine Gedanken auch Menschen ohne akademische Ausbildung zu vermitteln. Seine grundlegende Auffassung, dass Demokratie gelernt werden muss und Bildung dafür die notwendige Grundlage ist, ist heute aktueller denn je.

Wir danken Oskar Negt für seine Unterstützung seit den 70er Jahren als Beirat der Stiftung Studienbibliothek.

B.W-R

Martha Böni-Peter

12. Mai 1933 – 19. August 2024

Aufgewachsen ist Martha als fünftes von acht Kindern in einfachen Verhältnissen in Wädenswil. Als Folge einer lebenslangen Krankheit ihrer Mutter musste der Vater die Kinder alleine grossziehen. Als starker und liebevoller Mensch sei ihm das gelungen, hatte Martha immer wieder betont. Darum sei der Schlager ›Oh mein Papa‹ von Liz Assia ihr Lieblingslied gewesen. Die Grosseltern mütterlicherseits nahmen die Schwester Ida auf. Martha verblieb mit den anderen sechs Geschwistern beim Vater und half im Haushalt schon bald tatkräftig mit, vor und nach der Schule.

Martha besuchte die Schule gerne und nahm daraus etwas Entscheidendes mit: ihre Liebe zur Literatur im Allgemeinen und zum Zürcher Dichter Gottfried Keller im Besonderen. Der Wädenswiler Sekundarlehrer Max Niederer hatte diese Freude in ihr geweckt. Nach der dritten Sekundarschule absolvierte Martha eine Verkäuferinnenlehre. Das war damals für ein Kind aus der Unterschicht nicht selbstverständlich. Nach dem Lehrabschluss verbrachte sie ein Haushaltjahr im Welschland und arbeitete einige Zeit im Tessin.

1956 verheiratete sich Martha mit dem Buchhändler Otto Böni. Beide berufstätig und kinderlos, führten sie eine glückliche und harmonische Ehe, wie sie immer wieder festgestellt hatte. Während ihrer Berufstätigkeit als Verkäuferin absolvierte Martha einen Sekretärinnenkurs. Es folgten vier Jahre als Sekretärin. Damals waren – ähnlich wie heute – Lehrkräfte gesucht und es wurden Umschulungskurse zur Primarschullehrperson angeboten. Otto ermunterte sie, sich dafür zu bewerben. Sie bestand die Aufnahmeprüfung und es folgten zwei strenge Ausbildungsjahre, parallel zu ihrer Lohnarbeit oft abends und am Wochenende. So ging Marthas schon in der Kindheit

gehegter Berufswunsch als Volksschullehrerin in Erfüllung.

Martha arbeitete dann von 1961 bis 1963 als Vikarin und bis 1990 als Primarlehrerin in der Stadt Zürich. Sie war eine begeisterte Pädagogin und dank ihrer Initiative war sie in den verschiedensten Kommissionen willkommen. Während vielen Jahren wirkte sie auch als Dozentin am Lehrerseminar Oerlikon und als Expertin bei den Abschlussprüfungen von Primarlehrpersonen. Nebenbei gab sie Schülerinnen und Schülern aus schwierigen Familienverhältnissen Nachhilfeunterricht und bereitete Kinder aus dem Bekanntenkreis auf die Aufnahmeprüfung ins Gymnasium vor. Auch ich selber durfte davon profitieren.

Neben ihrer Tätigkeit als Lehrerin unterstützte sie ihren Mann Otto, der in der städtischen SP

politisierte und als Zürcher Bezirksrat und Sekretär des Schweizerischen Schriftstellerverbandes amtierte. Bruno Kammerer, ein langjähriger Genosse und Weggefährte, erinnert sich: »Als wir Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre der SP der Stadt Zürich wieder sozialistische Inhalte zurückgegeben haben, hat Martha in der Wohnung in Oerlikon eine bedeutende Funktion erfüllt. Für ihren Partner Otto Böni, damals als Parteisekretär das Zentrum dieses Wandels, wurde sie zur Quelle seiner Kraft zum Durchhalten auf unserem langen Marsch.«

Der Buchhändler Otto Böni war ab 1954 einer der ersten Mitarbeiter im Antiquariat und in der Buchhandlung Pinkus & Co. Viele Jahre später amtierte er ab 1992 als Vorsitzender des Fördervereins der Studienbibliothek. Mit Amalie und Theo Pinkus verbanden



Martha und Otto Böni eine langjährige, von gegenseitigem Respekt geprägte Freundschaft. Die Bönis und die Pinkus trafen sich oft an Veranstaltungen, so über Jahre an den von Otto initiierten Literaturabenden ›Risotto und rote Geschichten‹. Es verband sie ihre Begeisterung für eine engagierte, linke Literatur, doch immer wieder hatten sie auch Diskussionen über das politische Tagesgeschäft.

Inspiziert von der Beschäftigung mit gesellschaftskritischer Belletristik begann sich Martha für gute Kinder- und Jugendliteratur zu interessieren. So wurde sie nebenberuflich Schulbibliothekarin. Sie war freie Mitarbeiterin des Pestalozzianums, organisierte Schullektionen, schrieb Rezensionen und gab Kurse für Lehrpersonen am damaligen Oberseminar. Später pilgerte sie als Lehrplanmoderatorin durch die Schulhäuser des Kantons Zürich.

In ihrem späteren Leben unternahmen Martha und Otto regelmässig Reisen, einige führten nach Osteuropa und in die damalige Sowjetunion. Besucht wurden auch Freunde, darunter namhafte, teils dissidente Schriftstellerinnen und Schriftsteller. Viele Jahre gingen sie am Wochenende in die Flumserberge, wo sie sich eine kleine Ferienwohnung gekauft hatten. In den Flumsi machten sie Wanderungen und kehrten danach erholt zur Arbeit zurück. Eine Sammlung von nicht weniger als dreissig Fotoalben erinnert daran. Martha blätterte gerne in diesen Alben und erzählte spannende Geschichten zu den Fotos aus jenen glücklichen und interessanten Jahren.

Seit ihrer gemeinsamen Zeit in der kommunistischen Jugendorganisation Freie Jugend in den frühen 1950er-Jahren und danach verband Martha und Otto eine enge Freundschaft mit meinen Eltern Albert und Verena Siegrist. Dem verdanke ich auch, dass Martha und Otto meine Gotte und mein Götti wurden. Besonders erinnere ich mich an die spannenden Jugendbücher, die mir Martha jeweils zum Geburtstag schenkte.

Oft ging es darin um Geschichten im Zusammenhang mit den Verbrechen Nazi-Deutschlands und dem Widerstand dagegen. Gerne denke ich an die vielen politischen Diskussionen zurück, die ich mit Martha und Otto führte, auch wenn wir nicht immer gleicher Meinung waren. Vielleicht war das ein Grund dafür, das meine erste Arbeitsstelle nach dem Studienabschluss von 1986 bis 1988 die Studienbibliothek war.

Der Tod von Otto nach langer Krankheit im Jahre 2009 bedeutete im Leben von Martha einen tiefen Einschnitt. Sie kündigte die Wohnung in Zürich-Witikon und zog in ein Appartement im Alterszentrum Hottingen. Hier fühlte sie sich schon bald sehr wohl und knüpfte im Haus eine Reihe von Bekanntschaften, die ihr Leben erneut bereicherten. Nun hatte sie auch viel Zeit, ihrer grössten Leidenschaft nachzugehen, dem Bücher lesen. Sehr gerne hatte sie historische Romane, aber sie interessierte sich eigentlich für alles, was an qualitativ hochwertiger Literatur erschien. Und rege verfolgte sie die schweizerische und internationale politische Entwicklung, die bei ihr manches Kopfschütteln auslöste.

Vor einem Jahr fand im Alterszentrum Hottingen eine unvergessliche Veranstaltung zum neunzigsten Geburtstag von Martha statt. Es war keine gewöhnliche Geburtstagsfeier, sondern etwas Besonderes: Unter dem Titel ›Die Freiestrasse. Eine Liebeserklärung. Geschichte von Menschen und Häusern. Häuser 53 bis 94.‹ bot Peter Brunner, ein langjähriger Freund, zusammen mit den Schauspieler:innen Graziella Rossi und Helmut Vogel eine wunderbare szenische Lesung dar. Martha hatte Peter, Graziella und Helmut bei ihren früheren Besuchen im Zürcher Sogar-Theater kennen und schätzen gelernt.

Martha verstarb diesen Sommer im 92. Lebensjahr im Beisein von Familienmitgliedern und Freunden in ihrer Wohnung im Alterszentrum Hottingen. Trotz zunehmender Schmerzen behielt sie ihre Lebendigkeit und Herz-

lichkeit bis kurz vor ihrem Tod. Im kleinen Kreis wurde sie im Gemeinschaftsgrab im Friedhof Zürich-Witikon neben ihrem Mann Otto beigesetzt, anschliessend fand im Alterszentrum Hottingen eine würdige Abschiedsfeier statt, mit Texten, Gedichten und Liedern, gelesen und gespielt von Peter Brunner und Helmut Vogel, darunter auf besonderen Wunsch von Martha das Gedicht von Berthold Brecht ›Fragen eines lesenden Arbeiters‹. *Dominik Siegrist*



Anzeige

Marcel van der Linden:

... erkämpft das Menschenrecht

Vom Aufstieg und Niedergang klassischer ArbeiterInnenbewegungen, Promedia Verlag 2024, 216 Seiten, Euro 25.00, ISBN 978-3-85371-537-6

Für die Arbeiterbewegung läuft es schlecht. Nicht nur in Europa, sondern auch in grossen Teilen der übrigen Welt. Die Gewerkschaften haben viel an Macht verloren und organisieren derzeit nur noch sechs Prozent der Beschäftigten weltweit. In vielen Ländern kamen ihnen ihre Verbündeten, die sozialdemokratischen und kommunistischen Arbeiterparteien, abhanden, entweder weil diese Parteien untergingen oder weil sie einen neoliberalen Weg einschlugen.

Dieser Abwärtstrend hat zwei wesentliche Auswirkungen: Erstens ist damit der Aufstieg rechtsextremer Parteien verbunden, die die ›einheimischen‹ Arbeiter gegen ›die Ausländer‹ ausspielen. Zweitens übernehmen NGOs teilweise Aktivitäten, für die traditionell die internationale Gewerkschaftsbewegung zuständig war, wie z. B. den Kampf gegen Kinderarbeit.

Marcel van der Linden, geboren 1952, war Forschungsdirektor des Internationalen Instituts für Sozialgeschichte und Professor für die Geschichte der Sozialbewegungen an der Universität von Amsterdam.

Thomas Heise – und andere Freunde

22. August 1955 – 29. Mai 2024

Im Juni dieses Jahres war ich im ›Metzer Eck‹, einer Kneipe unweit vom Wasserturm im Prenzlauer Berg, mit Jens Stubenrauch verabredet. Wir kennen uns aus den 1990er-Jahren, als Jens noch als freier Filmemacher unterwegs war. Sein Film von 1998 über die grösste Flugzeugtragedie in der DDR ›Der Todesflug der IL 62‹ ist mir noch in guter Erinnerung. Als Redakteur beim RBB betreute er viele Dokumentarfilme, auch aus der Schweiz. Über den plötzlichen Tod von Thomas Heise war er genauso erschüttert wie ich, kannten wir doch seine Filme.

Die letzte Ruhestätte findet Thomas Heise an der Grabstelle seiner Familie auf dem Neuen Friedhof St. Martin – St. Nikolai am 24. Juni 2024. Auf dem Weg dorthin kommt man am Grab von Bert Papenfuss vorbei, der ein Jahr zuvor im Alter von 67 Jahren verstarb. Auch die Regisseurin und Fotografin Petra Tschörtner, eine gute Freundin von Thomas Heise, ist auf diesem Areal beigesetzt. Jens sagte zu mir, dass dieser Ort hier am Königstor der Greifswalder Strasse den Dorotheenstädtischen Friedhof an der Chausseestrasse einmal ablösen wird als *die* zentrale Begräbnisstätte der Intellektuellen des Prenzlauer Bergs, insbesondere der ostdeutschen Intelligenzija.

Tatsächlich sind im Trauerzug am 24. Juni bekannte Gesichter aus dem Prenzlberg dabei. Neben mir läuft Klaus Wolfram, der Verleger vom BasisDruck Verlag. Er erzählt mir, dass sein Sohn als Tönler bei Heises Dreharbeiten oft dabei war und man sich deshalb seit Jahren gut kenne. Da ist sie wieder: die Verzahnung der Ostberliner Biografien.

Eine grosse Gestalt mit dichten, hochstehenden grauen Haaren ist in der Trauergemeinde nicht zu übersehen. Es ist Heises langjähriger Kameramann Peter

Badel. Beide kennen sich seit den frühen 80er-Jahren aus der Filmhochschule ›Konrad Wolf in Potsdam-Babelsberg. Mit Peter tausche ich ein paar Informationen zum überraschenden Tod von



Thomas Heise im Cafe (Thomas Grimm)

Thomas Heise aus. Peter war bis zum letzten Tag an der Seite seines Freundes und ist noch am Grab überwältigt von der Lebensdisziplin Heises, der nach seiner tödlichen Diagnose weiterarbeitete, so wie es ihm sein Kalender vorgab. Da gab es kein Zaudern oder Jammern, sondern eine straffe Tagesordnung, als ginge es auf eine grosse Reise. Und dafür sind bekanntlich viele Dinge vorher noch zu regeln. Nur der Tag der Abfahrt war im ärztlichen Bulletin nicht angegeben.

Mit Peter verabrede ich seinen Besuch im Studio von Zeitzeugen TV, denn persönlich kenne ich Thomas Heise nur aus der Zeit unserer Arbeit bei der Staatlichen Filmdokumentation (SFD) im Filmarchiv der DDR in den 1980er-Jahren. Danach habe ich sein Filmschaffen weiterverfolgt, aber kaum noch persönliche Kontakte gehabt. Von Peter Badel erhielt ich, wenn er bei einem meiner Filme an der Kamera stand, den einen oder anderen Hinweis, woran Heise gerade arbeitete. Fast

ein halbes Jahrhundert zählt die Arbeitsfreundschaft von Regisseur Heise und Kameramann Badel. Peter Badel kann wie nur wenige über den Dokumentarfilmer authentisch und seriös Auskunft geben.

Wir beginnen im Aufnahme-studio unser Gespräch über die Filmarbeiten von Thomas Heise und Peter Badel bei der SFD im Jahr 1984. Nachdem ihr Hochschulfilm zum Thema ›Erfinder 1982‹ der Zensur zum Opfer gefallen war, hatten beide gehört, dass man in einer Abteilung beim Filmarchiv unzensurierte Filme für das Archiv, sozusagen für die Nachwelt, drehen könne. Zu diesem Zeitpunkt hatte ich gerade meine Filmdokumentation ›Studien und Randbemerkungen‹ über den Wissenschaftler Jürgen

Kuczynski abgeschlossen. Thomas Heise kannte den jüdischen Exilanten Kuczynski aus seinem Elternhaus, und so kamen wir ins Gespräch über dessen sagenumwobene Bibliothek und hielten uns über unsere jeweiligen Projekte auf dem Laufenden.

Für Thomas und Peter war eine Filmdokumentation über das Bezirksamt Mitte am Alexanderplatz der Einstand bei der SFD. Der Eingang befand sich unweit der Weltzeituhr. Für Thomas war das natürlich ein günstig gelegener Ort, denn er wohnte selbst am Alexanderplatz. Peter erinnert sich, dass sie damals in das Bezirksamt gingen, als wären sie selbst Antragsteller mit eigenen Wünschen. Bei den Dreharbeiten klebten sie Zettel an die Türen mit der Aufschrift ›Wir drehen für die Staatliche Filmdokumentation. Wann der Film gezeigt wird, wissen wir nicht. Wer nicht aufgenommen werden will, soll eine Tür weiter gehen.‹

Auf dem Flur der Abteilung Wohnungsverwaltung gab es acht

Türen, kann sich Peter noch erinnern. »Die Leute haben sich zum grössten Teil überhaupt nicht um die Kamera gekümmert, die wollten nur eine Wohnung, und das war in der DDR eine umkämpfte Mangelware. In der SFD hatte man sich die ersten gedrehten Rollen angeschaut und gesagt: Okay, macht weiter.« Rückblickend waren wir beide uns einig, dass die SFD damals so etwas wie die Insel der Glücklichen war. Wo gab es das schon in der DDR, dass man völlig frei arbeiten konnte!

Die Räume der Staatlichen Filmdokumentation waren im Obergeschoss der Rosenthaler Strasse 72a. Im Erdgeschoss war eine öffentliche Kantine untergebracht, die in den 1920er-Jahren zu den weithin bekannten »Aschinger-Lokalen« gehörte. Dort verkehrten die Leute aus ärmeren Schichten, darunter auch viele Werkstudenten. Der Historiker Walter Markov erzählte mir, dass er während seines Geschichtsstudiums oftmals bei »Aschinger« eine Erbsensuppe löffelte. Peter ergänzt noch, dass eine Etage unter den Schnitträumen eines der Büros des berühmten Anwalts Dr. Vogel logierte. Ja, sage ich, obwohl er gehbehindert war, hat er jede Hilfe kategorisch abgelehnt, wenn man ihm anbot, einen seiner schweren Aktenkoffer die vielen Treppen hinunterzutragen. Einen Fahrstuhl gab es in dem fünf Stockwerke hohen Gebäude nicht.

Diese Kantine schloss am frühen Nachmittag und so liefen wir damals einfach 200 Meter weiter die frühere Wilhelm-Pieck-Strasse in Richtung Rosa-Luxemburg-Platz zum »Café Burger«. Eine private Gastwirtschaft mit kleiner deutscher Küche und Fassbier. Bei Kartoffelsalat und Wiener Würstchen tauschten wir uns über Fortschritte und Probleme unserer Filmarbeit aus. Thomas wollte in jeder Amtsstube des Bezirksamtes ein anders soziales bzw. bürokratisches Thema aufnehmen und fragte in die Runde, ob wir jemanden kennen, der Unterstützung

für sein Kind beantragen würde. Alleinstehende Mütter und sehr arme Familien bekamen dort finanzielle Hilfen, zum Beispiel für Kinder-Kleidung. Da eine Freundin von mir solch ein Problem hatte, konnte ich helfen. Der Vater des Kindes war nach Nicaragua zurückgekehrt und sie war als Alleinverdienerin stets knapp bei Kasse. Für die Einschulung ihrer Tochter wollte sie deshalb auf dem Sozialamt Geld für die Einschulung beantragen. Sie war mit Filmaufnahmen einverstanden und so dokumentiert die Szene im Film »Das Haus«, dass in der DDR auch bedürftige junge Menschen existierten, die sich aus eigenem Einkommen keine Zuckertüte für ihren Erstklässler leisten konnten. Das »Café Burger« wird nach der Wende von dem anarchistischen Dichter Bert Papenfuss übernommen. Ich war mit einer Mini-DV dabei, als die alte Wirtin bei der Übergabe Bert das Bierzapfen lehrte. Da floss sehr viel Schaum den Tresen hinunter. Papenfuss etablierte dort die »Russen Disko« mit Wladimir Kaminer. Aus dem bürgerlichen Café wurde ein europaweit bekanntes Szenelokal.“

Als wir zum zweiten Film »Volkspolizei« über das Polizeirevier 14



Thomas Heise (Foto Thomas Grimm)

in der Brunnenstrasse kommen, den Thomas Heise mit Peter an der Kamera bei der SFD drehte, frage ich ihn, ob er die Vorgeschichte zu dem Projekt kenne.

Welche Vorgeschichte, fragt Peter, er kenne keine. Das hängt mit einer anderen Filmarbeit zusammen, die ich zum Thema »Anti-Kriegs-Museum« in der Parochialstrasse realisierte. Dort, gleich neben dem Restaurant »Zur letzten Instanz«, stand vor 1933 das »Anti-Kriegs-Museum« von Ernst Friedrich. Ein vehementer Kriegsgegner, der sich durch sein Buch »Krieg dem Kriege« mit Fotos verstümmelter Soldaten aus dem Ersten Weltkrieg die Nazis zum Feind machte. Nach Hitlers Machtergreifung musste Friedrich fliehen. Die SA verwüstete die Ausstellungsräume und richtete im Museum ein Sturmlokal ein.

Nach mühsamen Recherchen hatte ich noch Zeitzeugen zum Museum und dessen Betreiber Ernst Friedrich gefunden. Während der Dreharbeiten in den Überresten der Parochialstrasse wurde unser Team durch die Volkspolizei verhaftet. Auf dem Polizeipräsidium in der Keibelstrasse kam der Vorwurf »Illegale Aufnahmen von einer Polizeikaserne«. Was wir nicht wussten: Die Baracken hinter der Parochialstrasse gehörten zu einem Polizeirevier. Trotz aller Beteuerungen, dass die Filmaufnahmen genehmigt worden waren, dauerte es mehrere Stunden, bis wir

durch Kommunikation mit dem Leiter des Filmarchivs und dem Polizeikommandanten freigelassen wurden. Einen solch langen Aufenthalt auf einem Polizeirevier hatte ich noch nie erlebt.

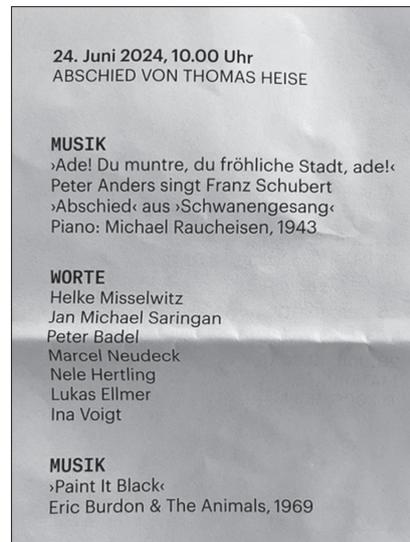
Einige Zeit später entschuldigte sich das Polizeipräsidium beim Leiter des Filmarchivs. Als Kompensation würden sie ein Filmteam als Gast in einem Polizeirevier begrüßen. Natürlich hätte ich die Einladung gern persönlich angenommen, war aber zu diesem Zeitpunkt intensiv mit den Dreharbeiten zu meiner Dokumentation über schlesische Flüchtlinge beschäftigt. Auch das war ein Tabu-Thema in der DDR, und so wollte ich den kurzzeitigen Freiraum um den 40. Jahrestag des Kriegsendes

nicht unterbrechen für ein anderes Projekt. Denn auch für die aus Schlesien stammenden Zeitzeugen war die Anwesenheit unseres Filmteams etwas ganz Aussergewöhnliches, und sie waren bis zuletzt misstrauisch, ob wir ihre Geschichte wirklich objektiv darstellen würden. Auf diese Weise wurde der Film über das Polizeirevier Thomas Heise und Peter Badel angetragen, die sich diese Möglichkeit selbstverständlich nicht entgehen liessen.

»Weisst du«, sagt Peter, »Thomas Heise hat immer interessiert: Wie geht ein Staat mit seinen Bürgern um? Es war ein elementares Thema für ihn, weil es ein verminntes Feld ist. Der Staat kann ja nicht jeden Wunsch eines Bürgers erfüllen. Es muss Regeln geben und demzufolge Mitarbeiter, die die Wünsche erfüllen oder die, wenn das nicht vorgesehen ist, auf das Reglement pochen. Dieser Widerspruch zwischen Staat und Bürger hat ihn regelrecht umgetrieben. Filmisch wollte er immer genau an dieser Schnittstelle der Gesellschaft die Kamera aufbauen. Das Polizeirevier«, schliesst Peter an, »war natürlich so ein idealer Ort – so eine Schnittstelle zwischen Bürger und staatlicher Gewalt. Lustig war«, setzt der Kameramann fort, »wenn wir in einem VoPo¹-Auto auf der Hinterbank saßen und Passanten vorbeikamen, haben die die Hände hochgehalten, als hätten sie Handschellen dran. Man hielt uns für verhaftete Ganoven.«

In der DDR konnten wir unsere Filme nur in kleineren Kreisen vorführen. Das Fernsehen war absolut tabu. Thomas Heise zum Beispiel in der Akademie der Künste, und der Kuczynski-Film lief in der Akademie der Wissenschaften. Es war auch technisch eine Herausforderung, denn die Filme mussten zweistreifig² vorgeführt werden. Davon gab es nur ganz wenige Projektoren und man musste schon betteln, dass ein Vorführer sich dieser Aufgabe annahm. Als man zu Beginn des Jahres 1986 eine Abnahme aller Filme durchführte, die 1985 fertiggestellt wurden sind, haben

die Filme ›Volkspolizei‹ und ›Umsiedler 1945‹ wesentlich dazu beigetragen, dass man die SFD zum Ende des Jahres auflöste. Nicht auszudenken, welche Filmdoku-



Trauerfeier von Thomas Heise

mentationen noch bis zum Mauerfall hätten entstehen können.

Thomas Heise ist während der Dreharbeiten zu seinem dritten Film zum Thema ›Heimat‹ gestorben. Den ersten Teil nennt er ›Vaterland‹ (2002), den zweiten ›Heimat – ist ein Raum aus Zeit‹ (2019). Der dritte Teil hat den Titel ›Übergang‹. Peter Badel wird mit Mitarbeitern von Thomas Heise den Film posthum fertigstellen. Heise hätte die staatlich ausgerufenen Militarisierung der Gesellschaft als einen Einbruch in die Heimat betrachtet. Kann man sie diese schon am Verhalten der Menschen erkennen? Der S-Bahn-

hof Schönhäuser Allee ist eine Brücke, ein Verkehrsknotenpunkt von U-, S- und Strassenbahn. Ein Übergang von einem Verkehrsmittel zum anderen als Sinnbild von Transformation gesellschaftlicher Prozesse. Besonders wichtig war Peter, noch zu betonen, dass

Thomas Heise das Töten hasste. Er spürte den Übergang von einer Zeit des Friedens nach dem Ende des Kalten Krieges in eine Zeit der Militarisierung. Geschichte sei wie der Kosmos – alles ist im Übergang.

Das Schreiben dieses Nachrufes wäre unvollständig, würde ich nicht auch der Freunde gedenken, die mich ebenfalls in diesem verflixten Schaltjahr (ich bin nicht abergläubig!) für immer verlassen haben. Mit der Todesnachricht von Thomas Heise kam gleichzeitig die von Paul Stutenbäumer, den viele Filmemacher als äusserst hilfsbereiten Filmpionier aus dem alten Westberlin kennen. Mein Freund René Dommermuth wurde Mitte Juli, kurze Zeit nach dem Tod meiner Mutter leblos in seiner Wohnung gefunden. Ohne ihn hätte ich die Studienbibliothek und meine Schweizer Freunde wahrscheinlich gar nicht kennengelernt.

So überraschend wie Thomas Heise starb Jens Stubenrauch – ebenfalls völlig unerwartet, mit 63 Jahren. Seine letzte Ruhestätte wird auch er auf dem Friedhof St. Martin – St. Nikolai finden, ganz in der Nähe von Thomas Heise, Bert Papenfuss und den anderen Ostdeutschen. *Thomas Grimm*

1 VP: in der DDR Abkürzung für Volkspolizei.

2 Zweistreifige Filmvorführung: Vorführungen, bei denen Bild- und Tonspur auf separaten Filmstreifen synchron laufen

Klaus Wolfram bei der Beerdigung von Thomas Heise. (Foto Thomas Grimm)



Anzeige

Kalender 2025

Im Jahr 2025 erscheint der Kalender „Wegbereiterinnen“ in der 23. Ausgabe. Seit er 2003 zum ersten Mal erschienen ist, haben wir 276 Frauenbiografien angesammelt. Mehr als 100 Historikerinnen, Politikwissenschaftlerinnen, Naturwissenschaftlerinnen, Handwerkerinnen, Lehrerinnen und viele andere haben in den Kalendern geschrieben. Auch 2025 werden wieder zwölf berühmte, bekannte oder zu Unrecht vergessene Frauen aus der emanzipatorischen internationalen Frauenbewegung vorgestellt.

Der Wandkalender ist, wie wir immer wieder hören und lesen, ein wunderbares Geburtstags-, Weihnachts- oder Jahresabschlussgeschenk. Viele bestellen inzwischen ganze Pakete und entziehen sich dem Geschenkerummel dadurch. In Werkstätten, Büros, Wohnzimmern, Küchen, Wohngemeinschaften, Verwaltungen, selbstverwalteten und sozialen Projekten und anderswo hat er seit Jahren einen Ehrenplatz. ProfessorInnen, LehrerInnen, ErzieherInnen, KünstlerInnen und Menschen aus verschiedenen sozialen

Bewegungen arbeiten mit den Biografien. Der Kalender vermittelt „Geschichte für alle“ und gibt Anregungen an verschiedenen Themen weiterzuarbeiten. Das ist in diesen Zeiten der kriegerischen Auseinandersetzungen und der kälter werdenden Welt notwendiger denn je. Denn vieles, was den Wegbereiterinnen widerfahren ist, sollte nie wieder geschehen. Sie haben dafür ein Leben lang gekämpft und nicht aufgegeben. Wir wollen sie aus der Vergessenheit holen und aus ihren Geschichten lernen.

Der Kalender 2025 im DIN A3-Format mit 12 Wegbereiterinnen der emanzipatorischen Frauenbewegung gibt unter anderem Auskunft über Klara Schabbel, eine Widerstandskämpferin der Roten Kapelle, über die zu Unrecht vergessene Tony Breitscheid, die früh für die Rechte der Arbeiterinnen und das allgemeine Wahlrecht für alle gekämpft hat, über die Inderin Tarabai Shinde, eine der ersten indischen Feministinnen, und über neun andere bekannte und leider weitgehend vergessene Frauen aus der ganzen Welt.



Die im Kalender vorgestellten Wegbereiterinnen sind:

- Lilly Becher** (1901–1978)
Antifaschistin, Journalistin und Publizistin (Stadtteilkomitee Neukölln, Berlin)
- Irena Bobowska** (1920–1942)
Dichterin und Malerin aus Posen, ermordet von NS-Faschisten (Anna Krenz, Berlin)
- Tony Breitscheid** (1878–1968)
Kämpferin für das allgemeine Wahlrecht, überlebte das KZ Buchenwald schwer verletzt (Gisela Notz, Berlin)
- Billy Holiday** (1915–1959)
Eine der größten Sängerinnen ihrer Zeit (Victor Grossman, Berlin)
- Nadina Hwang** (1902–1972)
Lesbische Widerstandskämpferin und KZ-Überlebende (Inga Höfer, Heidesee)

- Emmy Noether** (1882–1935)
„Mutter der modernen Algebra“ – trotz aller gesellschaftlichen Hindernisse (Bernd F. Gruschwitz, Bremen)
- Emma Sachse** (1887–1965)
Sozialpolitikerin und Landtagsabgeordnete (Heike Stange, Berlin)
- Klara Schabbel** (1894–1943)
Widerstandskämpferin der Roten Kapelle, ermordet in Plötzensee (Brigitte Walz-Richter, Radolfzell)
- Tarabai Shinde** (1850–1910)
Eine der ersten indischen Feministinnen und Schriftstellerinnen (Jürgen Weber, Berlin)
- Beate Sirota** (1923–2012)
Die richtige Frau am richtigen Ort (Maria S. Remich, München)
- Bartolina Sisa** (1750/1753?–1782)
Indigene Landfrau in Bolivien, hingerichtet von den Spaniern (Hella Hertzfeldt, Berlin)
- Hildegard Wegscheider** (1871–1953)
Schulreformerin, kämpfte für ArbeiterInnenbildung (Luise Wegscheider, Berlin)

Wir können die Titelseite des Kalenders 2025 (ab 10 Ex.) auch mit einem **individuellen Aufdruck** versehen (z.B. mit „Ein kleines Geschenk für die gute Zusammenarbeit von ...“ oder mit Ihrem Logo). **Dieser Service ist kostenlos!** – Fragen? >>> Einfach anrufen! – 07308 / 91 90 94 – digital@leibi.de

Bestellung

Tel.: 07308 / 91 92 61
Fax: 07308 / 91 90 95
Email: spak-buecher@leibi.de
www.agspak-buecher.de



Absender:

Unterschrift:

Lieferung gegen Rechnung

- Hiermit bestelle ich /wir
- Ex. **Kalender 2025. Wegbereiterinnen XXIII**
Preis pro Kalender 16,50 € zzgl. Porto
Bei Abnahme von 10 Kalendern 1 zusätzliches Exemplar kostenlos (10+1) sowie portofreie Lieferung
 - Set **Postkartenset: Wegbereiterinnen XXIII**
Preis pro Set (12 Postkarten) 9,00 € zzgl. Porto
 - Set **Postkartenset: Wegbereiterinnen XXII**
 - Set **Postkartenset: Wegbereiterinnen XXI**
 - Set **Postkartenset: Wegbereiterinnen XX**
 - Set **Postkartenset: Wegbereiterinnen XIX**
 - Ex. **Wegbereiterinnen – Buch** 28,00 €
 - Ex. **Feministische Theorie nur mit feministischer Solidarität** 16,00 €

An
AG SPAK Bücher
Holzheimer Str. 7/1
89233 Neu-Ulm

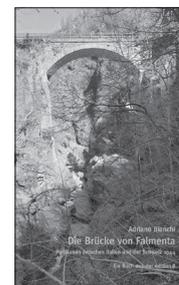
Ansicht Ausstellungsplattform im Archiv der Avantgarden — Egidio Marzona
© Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Foto: Klemens Renner



Rafael Lutz
Unzeiten
Komunistenverfolgung in der Schweiz
120 Seiten, broschiert, Fr. 21.–, ISBN 978-3-85990-543-6,



Wer im Kalten Krieg nicht in die antikommunistische Melodie einstimmte, dem wurde das Leben schwer gemacht. Das bekamen auch Schriftsteller wie Otto Steiger, Walter Matthias Diggelmann oder bekannte Politiker wie Marcel Bruno Brun, Jakob Lechleiter, Primo Medici, Franz Schumacher und Alexander Soldenhoff zu spüren. Ihre Geschichten bleiben bis heute aktuell.



Adriano Bianchi
Die Brücke von Falmenta
Partisanen zwischen Italien und der Schweiz 1944
Aus dem Italienischen übersetzt von Lorenzo Bonosi, mit einer Einleitung von Alexander Grass, 288 Seiten, broschiert, mit 30 Fotos, Fr. 26.–, ISBN 978-3-85990-530-6

Dieses Buch berichtet über den Kampf um die italienische Partisanenrepublik Ossola und die Ereignisse in den Bagni di Craveggia in den Jahren 1943 und 1944. Und es ist die Lebensgeschichte von Adriano Bianchi. Erzählt wird, wie Bianchi sich durch Flucht in die Schweiz der drohenden Zwangsrekrutierung entzog. Auch wenn die letzten Kapitel viel dramatischer ausfallen mit den Schilderungen von Partisanenkämpfen, Befreiung, Rückzug, Hoffnung und Niederlage, so beschreiben die ersten die entscheidende politische und moralische Reifung Bianchis im Genfer Exil.

www.edition8.ch

Impressum

Herausgeberin: Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung Zürich; Bulletin der Mitglieder des Fördervereins. Erscheint mindestens 1x jährlich
Adresse: Quellenstrasse 25, Postfach, 8031 Zürich, Telefon 044 271 80 22, Email: info@studienbibliothek.ch
Internet: www.studienbibliothek.ch
Redaktion, Korrektur & Layout: Brigitte Walz-Richter & Heinz Scheidegger, Druck: Druckerei Peter, Zürich